

# Ludwig Boewitsch



Alrad-und-Margret

# **Ulrad und Margret.**

Märchen  
von  
**L. Bowitsch.**

---

Separat-Abdruck aus dem Krippenkalender für das Jahr  
1865.

---

Wien.  
Selbstverlag des Central-Krippen-Vereins.  
Druck von Alex. Gurich.

**D**as war vor vielen, vielen Jahren, am Festabende der Auferstehung des Herrn, als ein junger, blasser Mann das Weichbild des Städtchens Trautenau betrat. Seine Tracht war die eines fahrenden Schülers; von der linken Seite hing ein schmaler Stoßdegen hinab, auf der rechten Hüfte ruhte ein Bündel, dessen Gewicht seinem Träger eben keine große Beschwerde zu machen schien ; die rechte Hand führte einen mächtigen Reiestock, während die linke zu Zeiten das Barett lüftete, über dessen verwittertem Sammt eine geknickte Feder sich senkte.

Des Wanderers nächste Sorge galt der Auffindung einer geeigneten Herberge. Nach längerer Rundschau und Umfrage wurde für eine an den Marken des Waldes gelegene Schenke entschieden. Vom Rauch geschwärzt wiesen sich Getäfel und Wand und boten auch Länge und Breite entsprechenden Raum, so erzeugte sich doch unter der niedrigen Decke ein Gefühl der Beklemmung. Der Fremde setzte sich an einen dem riesigen Kachelofen gegenüber befindlichen Ecktisch und rief den Wirth, um bezüglich eines Nachtlagers zu verhandeln.

»Also Ihr gebt Euch mit Streustroh auf dem Dachboden zufrieden«, äußerte der Zechmeister, mit

Geringschätzung den Gast messend, dessen Gebaren auf keinen reichgefüllten Säckel schließen ließ.

»Bin's zufrieden,« entgegnete der Letztere und heischte sofort einen kleinen Becher Ungarwein und ein Stück Osterkuchen.

»Han ihm den Hungerleider gleich angesehen,« flüsterte der Wirth einigen Stammgästen zu, die an einer großen Eichentafel saßen, »kommt ins Schenkenhaus, um von der Luft zu leben — aber will ihm trotzdem eine Zeche machen, daß er sich wundern soll. Solch' einem Gesindel, das heute kommt und nie wieder, müssen die Augen ausgewischt werden.

»Natürlich«, lachten die Weinbrüder.

Der Fremde saß in sich versunken. Ränzel, Stab und Barett lagen neben ihm. Mit der einen Hand stützte er seine hohe von langen blonden Locken überfluthete Stirn, mit der anderen blätterte er in zierlich beschriebenen Pergamenten. Endlich sah er auf und gewahrte einen Mann an seiner Seite, dessen Ankunft ihm gar nicht aufgefallen war.

»Sind das Eure Schriftzüge, Junker?« hub der Alte an.

»Ja wohl«, entgegnete der Angesprochene, nur mit Mühe den Unwillen über die plötzliche und ihm unangenehme Störung zwingend.

»Um Gott«, ereiferte der Wirth, sich neuerdings gegen seine erbgessenen Zechkunden wendend, »wie ist nur

der hereingekommen — da schaut nur hin; es sitzt noch so ein Gauner jetzt dort in der Ecke —«

»Wir haben Niemanden eintreten gesehen.«

»Aber er sitzt doch dort —«

»Ja freilich —«

»Und spricht und schlägt mit Händen und Füßen um — muß doch —«

Mit einem leisen Bangen in der Brust näherte sich der Schenke dem Alten.

»Was beliebt?«

»Besten Wein, besten Braten«, bedeutete der Gast, griff in sein Wamms, zog eine Handvoll funkelnder Goldstücke hervor und warf eines davon gleichgültig auf den Tisch.

Dem Wirth versagte das Wort und die Besinnung. Dieser alte Mann mit dem langen schneeweißen Bart, dem unscheinbaren aschgrauen Lodenrock und den seltsamen schwerbeschlagenen Bergschuhen, wessen Standes mochte er sein? Welch' ein Zufall hatte ihn in die abgelegene Schenke getragen? Woher diese Masse gleißenden Goldes?

»Ich hab' befohlen und Euch kommt es nun zu, mich zu bedienen,« lauteten die Worte, welche den Träumenden endlich ins Leben zurückriefen,

»Augenblicklich, gestrenger, gnädiger Herr«, stotterte dieser und eilte, seine Dienstleute in Bewegung zu setzen.

Bald stand er wieder an der großen Eichen-Tafel wispelnd und raunend: »Ich sag Euch, der hat Gold wie Heu —«

»Mich wundert nur, wie unvorsichtig,« bedeutete ein Wildschütz mit Achselzucken —

»Glaube — erinnere mich — ihn schon einmal gesehen zu haben — 's ist ein Handelsjude,« fiel der Schafzüchter vom sogenannten Obergrunde ein —.

»Dann dürften wir ihn ja erschlagen —«, unterbrach ein Grubenmann.

»Pah — die Juden tragen kein Geld zur Schau —« hub der Wildschütz wieder an.

»Jud oder Nichtjud,« schloß der weise Schafzüchter —, »ein Handelsmann ist's und bleibt's — ein Wucherer — ein Blutsauger —«

»Dann wär's — ihn zu erschlagen —«

»Still«, beschwor der Wirth mit aufgehobenen Händen: »wir däucht, er lauscht — ach, wenn er unsere Reden — er winkt — —«

»Befehlen, gestrenger, gnädiger Herr.«

»Soll das der ganze Bettel sein für einen vollwichtigen Kremnitzer —«

»Theure Zeiten, gestrenger —«

»Wirklich,« lächelte der Alte und warf abermals mit verächtlichem Blicke ein Goldstück hin, —, »doch nun sputet Euch, uns zufrieden zu stellen.«

»Zu Gnaden, tausend Entschuldigung ach, wenn ich gewußt, daß die Ehre, einen so hohen Gast —«

»Genug und thut, was Eure Pflicht.«

Mit tiefer Verneigung hastete der Wirth von dannen.

Die beiden Fremden fuhren im Gespräche fort.

Der Unwille, welcher im ersten Momente den aus seinen tiefsten Betrachtungen herausgerissenen jungen Mann ergriffen hatte, war nach und nach einem geheimnißvollen Behagen an der Erscheinung des räthselhaften Tischgenossen gewichen. Unendliche Milde und größte Entschiedenheit fanden sich in den Zügen gepaart. Während Haupt- und Barthaar ein höchstes Alter bezeugten, blühten auf den Wangen noch die Rosen des Frühlings. Ehrfurchtgebietend und einschmeichelnd zugleich klangen die Worte des Greises. Ohne zudringlich zu erscheinen, wußte derselbe in die Geheimnisse der gegnerischen Brust hinabzuforschen und dieselben zu Tage zu fördern. Auch die Art und Weise wie er zum Bescheid geben im Tranke aufforderte, war eine unwiderstehliche.

»Ihr müßt mir schon den Gefallen thun, lieber Junker und mein Nachtmahl mit mir theilen. Ich bin gern unter Menschen und wenn ich irgendwo einen wackern Kumpan finde, jauchzt mein altes Herz vor Seligkeit.«

Der Jüngling fühlte sich mälig von einem Zauber gebannt, dem er sich nicht zu entringen vermochte.

Unbedingter stets wurde sein Vertrauen, unbedingter seine Hingebung gegenüber dem Fremden. Was er ängstlich bisher verwahrt und verschlossen gehalten, Lieben und Leiden, Alles theilte er mit und empfand in dieser Mittheilung sogar Erleichterung und Trost.

»Ja, ehrwürdiger Herr,« lautete sein Bericht, »das waren schöne Träume, die ich träumte in meiner Eltern Haus. Dachte mir den Pilgergang durchs Leben so leicht und anmuthvoll. Mit dem Tode der Mutter zerstäubten die schillernden Seifenblasen. Des Vaters Herz wandte sich dem Erstgeborenen zu; dieser erschlich sich Schenkungsbrief um Schenkungsbrief und hieß mich, kaum als noch der verblendete alte Herr seinen letzten Athemzug verhaucht , fortwandern von Haus und Hof und in der Fremde das schelmische Glück versuchen. Es ist ein hartes Ding um das Scheiben vom heimatlichen Grund, von der Stätte, auf welcher wir die ersten Begriffe von Seligkeit und Kümmerniß gewannen, von den Wäldern, die mit uns emporgewachsen —«

»Das begreif ich — indeß ihr habt's verwunden und die Erinnerungen, die doch zuletzt des Menschen eigentlichste Habe bilden, sind mit Euch gezogen —«

»Ja wohl und insonders eine — ach, hätte ich mich doch bei den Mönchen einkleiden lassen, die mir im Lesen und Schreiben, Zeichnen und Malen Unterweisung geboten — das härene Gewand wäre vielleicht zum Schild gegen Qualen geworden, die — ach! — Ihr sollt



nur Alles wissen — schön ist das Mädchen wie ein Engel und liebenswürdig ist es auch — schon des Knaben Sehnsucht galt der holdseligen *Margret*. Der Jüngling lebte nur in ihr. Wir betrachteten uns als Brautleute und ordneten bereits im Geiste Hochzeit und Hausstand. Mit der Kunde der Enterbung, die von einem Ende der Stadt bis zum andern wiederhallte, wies sich jedoch ihres Vaters Sinn gegen mich gelehrt. Dem Bettler wurde die Thüre verboten. In der Marienkirche sahen wir uns zum letzten Male. Wenige Tage darnach war *Margret* verschwunden und ich —«

»Beruhigt Euch und gebt Bescheid im Weine.«

»Ich griff zum Wanderstabe und zog von Burg zu Burg, von Stadt zu Stadt, Lohn und Ehre durch meine Kunst mir zu erringen und das verlorne Lieb wieder zu schauen verhoffend. — Gold und Ruhm sind fern geblieben; unsere eiserne Zeit würdigt nur Männer, die den Streithammer tüchtig zu führen vermögen und kümmert sich um Gelehrsamkeit und Schreibkunst blutwenig —«

»Und *Margret*.«

»Kam mir auch nicht entgegen. — Ob sie noch lebt und ob sie meiner noch gedenkt, ob sie vielleicht in fremden Armen?«

»Drückt Euch den Dorn nicht allzu tief ins Gemüth. Des Schicksals Wege sind wunderbar und was der

Mensch als Unheil betrachtet, stellt häufig nach der Hand als Segen sich heraus. Besser ein Glück noch voraus haben, als das Unheil hinter sich, besser vergeblich hoffen, als mit Grund bereuen!«

»Ich versteh Euch nicht.«

»Ei nun, das macht: Eure Haare sind noch nicht so weiß als die meinen. Gesetzt, Ihr findet Eure *Margret* nimmer, könnt Ihr die unwiderlegbare Behauptung aufstellen, daß mit Ihr die Freuden- und Friedenssonne Eures Lebens untergegangen! Wagt Ihr mit Eurer Seele für die Ueberzeugung einzustehen, daß die holde Braut sich auch als holdes Weib bewährt haben würde —«

»Eher zweifle ich an den ewigen Sternen.«

»Ich wünsche fast, daß Eure Forschung nach *Margret* vergeblich — denn die Erfüllung des heißesten Wunsches kann dem Herzen nimmer eine solche Befriedigung gewähren, wie sie ein derart felsenfester Glaube gewährt.«

»Die Erinnerungen der Minne liegen Euch wohl zu ferne.«

»Meint Ihr, daß ein altes Herz nicht jugendlich zu fühlen im Stand ist? wähnt Ihr, daß graue Locken vor dem Zauberhauch der Liebe schützen?«

»Das will ich nicht bestreiten, doch —«

»Ich selbst kann Euch als Beispiel dienen — auf, gebt Bescheid — es lebe die Liebe — was sie auch an Jammer

und Elend über die Menschheit bringt, sie ist doch der einzige Silberfaden, der die Kinder des Staubes mit dem Himmel verbindet — was mich betrifft — ich rühme mich vieler Erfahrungen, handle nicht übereilt, werde nicht von heißem Blut beherrscht und dennoch — »Ihr sprecht in Räthseln —«

»Eure Offenheit ist meiner unumwundenen Erklärung würdig. — Ein Jahr wird's bald werden, seit ich ein neues Ehebündniß eingegangen. Das Mädchen war rein und hold wie man die Engel schildert — und ich mit all' meinen Erfahrungen und Erinnerungen vergaß mein graues Haarfund pflegte einzig nur den süßen Wahn, fremdes Glück und eigenes zu fördern!«

»Ihr seid nicht glücklich.«

»Auf, gebt Bescheid — ja sie war engelgut und ist's noch heute. — Ihr Sehnen aber gilt einer Jugendliebe, von der ich erst in jüngster Zeit erfahren. Sie grämt sich ab. Ueberdem ruft mein Geschäft mich wöchentlich drei Tage in die Berge. Da sitzt die Arme nun verlassen und grübelt in den Schachten der Gedanken —«

»Empfangt Ihr denn keine Besuche von Verwandten —«

»Zu einsam steht mein Hof. Mit Müh' nur wahr' ich eine alte Magd.«

»Das ist allerdings eine entsetzliche Lage für ein junges Weib —«

»Ja — wenn ich — Ihr gefällt mir — Mit Euch wollt' ich's unbedingt wagen. Ein junger Mann Eures Schlages könnte und möchte sie erheitern — Ihr könnt lesen, schreiben, und an Büchern und Pergamenten fehlt's in meinen Sälen nicht — Grad heraus, wenn Ihr mir Vertrauen schenkt, wie ich's Euch schenke — so nehm ich Euch in meine Dienste — wohlgemerkt. — Die Verpflichtung erstreckt sich nur auf sieben Wochen und wird nach Ablauf dieser Zeit beliebig aufgelassen und erneuert. Der Mühenaufwand, so ich fordere, ist gering. Ihr habt mein junges Weib in meiner Abwesenheit aufzuheitern und mir zugleich in Treuen zu erhalten. Am Golde liegt mir wahrlich nichts —«

Ulrad blickte wie träumend vor sich hin.

»Vier vollwichtige Kremnitzer für jeden Tag — nun gebt Bescheid.«

»Nehmt meine Hand — auf sieben Wochen —«

»Eingeschlagen.—«

»Ich baue aus Euer Wort, auf Eure Treue.«

»Mein Manneswort!«

»Beim, Geist der Geister und — wenn ihr Euch bewährt — ich will Euch segnen.«

---

»Mir dünkt, sie brechen auf,« flüsterte der Wirth.

»Wir sind bereit, entgegnete der Wildschütz.

»Ich nehme den schwersten Hammer, schloß der Steiger.

Tiefstes Schweigen erfolgte. Die Fremden schritten durch die Pforte.

»Zusammengehalten«, warnte der Wildschütz, »kennen wir doch jeden Steig und Steg.«

Höher und höher, tiefer und tiefer in den Bergwald hinein wanderten Ulrad und sein neuer Gebieter.

Ihren Fersen folgte der Verrath. Jetzt standen die Beiden auf einem Felsen — die Räuber empor — mit hochgeschwungenen Waffen. —

»Teufelsspuk,« brüllte der Wirth, nach der Stirne greifend, die einen mächtigen Stoß erlitten hatte!

»Wir hauen in zwei hundertjährige Tannen,« lachte wüthend der Wildschütz.

»Ist uns der Wein in die Augen getreten, diese Waldesriesen mit Menschengestalten zu verwechseln,« philosophirte der Bergmann.

»Verpfushtes Geschäft — nun ist der Alte und seine Börse — für uns ein eitles Begehren; keine Spur führt uns mehr auf ihre Bahnen — die kennen den Weg besser als wir —«

Zur Schenke gings zurück, grollend und fluchend.

»Ei, so wollt ich,« ächzte der Wirth, »daß auch diese beiden Kremnitzer mir nie zu Gesicht gekommen wären,

und ließ sie über die mächtige Eichentafel rollen, an welcher Raub und Mord beschlossen worden war. Aber wie die Goldstücke rollten, huben sie an zu zittern und zu zucken und schwollen zu greulichen Katzengestalten empor, die keifend und flammensprühend durch die Stube rasten.

---

»Das fliegt ja empor, als ob's in die Ewigkeit ginge,« bedeutete *Ulrad* von leisem Grauen erfaßt.

»Allerdings wohn' ich ein wenig hoch über dem Meeresboden — doch befaßt Euch diesfalls nicht mit Sorgen — ich kenne jedes Steinchen dieser Berge und wandle nächtlicher Weile so sicher, wie im hellen Sonnenschein. Hand in Hand legt sich die Fahrt spielend zurück.«

In der That fühlte *Ulrad* den Grund nicht unter seinen Füßen: es war kein Klettern, es war ein Aufwärtsschweben.

Die Felsen und Bäume, so aus der Ferne im matten Mondenlichte riesiger erscheinen, als sie wirklich waren, wichen, sobald die Pilgrim sich näherten, zurück.

»Was ist das für ein seltsam Leuchten unter uns,« frug *Ulrad* wieder.

»Die Schenke in der wir gezecht, brennt nieder,«

antwortete der Alte.

»Die Schenke.«

»So ist's und kümmert Euch nicht weiter. Der menschliche Scharfsinn klagt oft die Härte des Schicksals an, weil er die Gerechtigkeit desselben nicht zu würdigen versteht.«

»Ihr sprecht in Räthseln —«

»Wir sind am Ziele.«

Verklärt vom Strahl der Morgensonne, die plötzlich aus den Wolkschleiern trat, hob sich ein prächtiger Bau aus weißen Marmorsteinen. Die Bergzacken ringsum waren mit Schnee bedeckt, während an der Burg die wunderlieblichsten Rosen sich emporrankten.

*Ulrad* schüttelte den Kopf, als jedoch der Wirth freundlich zu folgen befahl, brachen Zweifel und Bedenken zusammen.

Ein leiser Schlag genügte, die gewaltige Eichenpforte aufzufliegen zu machen.

Durch hohe aus Krystall gemeißelte Säle ging es fort und fort in eine silberne Erkerstube.

»Hier ist mein Lieblingsaufenthalt,« äußerte der Schloßherr und öffnete die Fenster.

Meilen- und meilenfern schweifte der Blick über Gewässer und Landschaft, Eisfelder und Wiesen, Felsen und Wälder.

»Welche Pracht und welche Einsamkeit,« flüsterte

*Ulrad* in sich hinein, »umgibt mich Wirklichkeit oder spukt vielleicht der feurige Wein im Gehirn.«

»Ihr werdet der Ruhe bedürftig sein, die nächtliche Zeche, die Bergfahrt — — das Gemach nebenan steht zu Eurer Verfügung. Es soll mich freuen, wenn Ihr's für wohnlich findet.

Ein erquickender Schlummer schloß des Jünglings Auge. Als er erwachse, stand ihm wieder der Alte zur Seite.

»Begebt Euch jetzt zu meiner Ehefrau und tragt ihr Eure Dienste an. Sie wird sich freu'n, deß bin ich sicher, ist auch bereits schon vorbereitet, ich geh' indessen in den Garten.«

Sprach's und wandte sich ab; wenige Augenblicke darnach erschien ein kleines uralt Mütterlein: »Willkommen, Herr *Ulrad*, die Herrin wünscht Euch zu empfangen.«

Das Herz des Junkers pochte in hörbaren Schlägen.

Durch Gänge, von Blumenduft erfüllt, leitete die Dienerin den Fremden bis zu den Stufen seiner Rotonde von schwindelnder Höhe, hieß ihn weiter schreiten, und verschwand.

»Diese ungeheuren Räume und keine Bewohner! Wessen Hände walten über dieser Pracht?« Noch stand er wie berauscht, als aus der Tiefe eine schlanke Frauengestalt in den Vordergrund trat.



»Seid Ihr's, dem der Beruf geworden, mir die einsamen Stunden zu verkürzen,« klang eine weiche Glockenstimme.

*Ulrad* schlug die Augen auf und brach zusammen.

»*Margret!*«

»Du, *Ulrad*,« rief die Dame, ihm entgegenstürzend und ihr Antlitz mit beiden Händen verhüllend.

»*Margret*,« fuhrs der Junker sich sammelnd fort, »ist das die Treue, so Du mir geschworen!«

»Ich habe viel geweint — viel, doch der Vater gebot — gezwungen reichte ich die Hand dem Herrn dieser Berge —«

»Gezwungen? — wahre Liebe läßt sich nicht zwingen —«

»Ich bin namenlos unglücklich — An der Seite eines alten, eisigkalten Mannes — in dieser schauerlichen Oede — mit einem kranken, liebesehnenden Herzen —«

»Ich geh' noch in dieser Stunde —«

»Du hast auf sieben Wochen den Vertrag geschlossen, wie mein Gemal gesagt, Du mußt ihn halten —«

»Ich will ihm den Grund —«

»Unseliger! Du willst Deine *Margret* gänzlich verderben — Dich selbst vernichten — Schrankenlos ist seine Eifersucht, fürchterlich sein Zorn —«

»Mir schwindelt! Ach, daß ich ihn in der Schenke treffen mußte.«

»Beherrsche Dich und hülle Dich in's tiefste Schweigen — *Ulrad* schwöre es mir bei der Liebe, die Du mir einst geweiht —«

»Du bist eines Fremden Weib —«

»Den ich hasse —«

»Und dennoch hast Du Dich ihm hingegeben —«

»*Ulrad, Ulrad!* Ja es war ein Unglück, daß Du mit ihm zusammengetroffen. — Wir hätten uns nicht wieder sehen sollen. — Mein Herz hatte bereits zu bluten aufgehört, war, wenn auch nicht glücklich, doch ruhig geworden. Nun geht der Sturm wieder durch meinen Busen und die kaum verharschten Wunden brechen auf —«

»Wärest Du doch als Braut gestorben! am Grabe der lieben treuen Todten dürft' ich meinem Schmerze ungestört mich überlassen, und dieser Schmerz wäre ein heiliger — arme *Margret!*«

»Ich beschwöre Dich — harre schweigend aus — auf daß kein Mißtrauen in seiner Brust erwache — Du ahnest nicht, wie ich ihn fürchte —«

«Fürchten? — furchtbar ist er mir nicht vorgekommen. Es liegt sogar ein eigener Reiz, ein eigener Zauber in seinem Wesen —«

»Zauber —«- Du sprichst das rechte Wort — ein Zauberer ist er — mit geheimen Mächten steht er im Bunde — seinen Blicken läßt sich nicht entrinnen,

seinem Wort nicht widersprechen —«

»Unheimlich ist es hier, trotz aller Pracht, das laß' ich gelten; unheimlich selber oft ist seine Nähe — doch wenn ich in das treuherzige blaue Auge schaue, schwindet alles Bangen und jene Stimme in der Brust, die da als die verlässlichste gerühmt wird, sagt mir: Faß' Vertrauen, aus diesen edlen Zügen spricht kein böser Geist —«

»Ich hasse ihn —«

»Unglückliche.«

»Kann der Zwang —«

»Versprechen bleibt Versprechen — Arme *Margret* — doch ich bin Dein Diener — der *Ulrad*, den Du einst geliebt und der Dich nie verleugnet, er ist für Dich verloren, so wie Du es bist für ihn.«

Als die letzten Worte verklungen, trat der Schloßherr in die Halle.

»Nun, liebes Weibchen, gefällt Dir der Gesellschafter, den ich Dir zu gewinnen so glücklich war —«

»Ich kann Eure Wahl nur billigen, mein Herr Gemal,« erwiderte *Margret* mit scheinbarer Unbefangenheit —«

»Nicht wahr, meine Gattin ist herzensgut, Freund *Ulrad*. — Die Einsamkeit bereitet ihr oft Unmuth, nichts weiter.«

*Ulrad* gewann die äußerliche Ruhe viel schwerer, als *Margret*. Er fand lange kein Wort der Entgegnung und das, was er endlich sprach, trug das Gepräge der

Unsicherheit.

Der Alte schien es nicht zu merken, sondern lächelte selbstgefällig in seinen weißen Bart.

Tag um Tag verging.

In gleichmäßiger Eintönigkeit und Pracht rollten auf der Burg die Stunden ab.

*Ulrads* Herz pochte jedoch fortan ängstlicher und beklemmender.

*Margrets* holdes, durch die Thränen der Wehmuth noch reizender blickendes Antlitz umschwebte ihn selbst im Traume.

Je länger er weilte, desto klarer traten die Erinnerungen verrauschter Zeiten zu Tage. Er vergaß, daß er an der Seite eines Weibes weilte, das einem Fremden angehörte und wähnte nur die Geliebte zu schauen, von der er in der Marienkirche Abschied genommen und die er nunmehr wieder gefunden. Wagte er es jedoch, sich den rosigen Lippen zu nähern; dann fühlte er sich von unsichtbarer Hand zurückgezogen und jene Stimme, von der er rühmte, daß sie am treulichsten rathe, rief ihm zu: »Du stehst am Abgrunde des Verbrechens; was Dich umgarnt, ist nicht wahre Liebe, denn wahre Liebe weiß zu entsagen, was Dich umgarnt, ist gemeine Sinneslust; Du wandelst auf Rosen, aber unter diesen Rosen zwischen Schlangen! Du verführst die Gattin Deines Herrn und brichst noch obendrein Dein feierlich geleistetes

Versprechen! mißbrauchst und täuschest das Vertrauen  
deines Gönners! Und wär' er auch der bösen Geister  
Einer — Wort und Handschlag müssen heilig sein!«

Und folgend der inneren Stimme raffte er sich auf und  
beschwor das verführerische Weib, ihm ja den Kampf  
nicht erschweren zu wollen.

Die siebente Woche brach an.

»Die Erlösungsstunde rückt näher und näher!  
Geschieden muß sein! Ruhiger wird mein Herz schlagen,  
ruhiger auch das ihre! Endlich — war es nicht vielleicht  
zu meinem Glücke, daß er an meiner statt sie ins Ehebett  
geführt! Sie entschuldigt ihre Abneigung gegen den  
freundlichen alten Herrn mit dem Zwange, dem sie  
erlegen! Könnte sie nicht, wenn ich der Gegenstand ihrer  
Abneigung geworden wäre, mit der Entschuldigung, daß  
sie von Liebe verblendet eine falsche Wahl getroffen,  
einen anderweitigen Fehltritt bemänteln. Die Sünde  
findet ja immer ihren Entschuldigungsgrund! Es waren  
Profetenworte, die Du in der Schenke gesprochen, alter  
Graubart !«

Solchermaßen kämpfte, sann und grübelte *Ulrad*.

Da trat der Burgherr freundlicher als je, ihn an: »Ich  
habe Grund, mit Euch vollkommen zufrieden zu sein und  
mein Heiligstes vertrauensvoll in Eure Hände zu legen.  
Ich bleibe von heute sieben Tage fern — kehre ich  
zurück, stehe ich nicht an, sofern es Euch beliebt, den

Vertrag zu erneuern. Behütet mir mein Weib — sorgt für sein Ergötzen und überdem — empfanget diesen Schlüssel, er führt zu einem meiner grüßten Schätze, verwahrt ihn sicher.«

Sechs Tage waren vergangen, Tage der bittersten Qualen, des herbsten Kampfes.

Eine wundermilde Morgensonne leuchtete *Margret's* Erscheinung entfaltetete ihre verlockendsten Reize. Das thränenfeuchte Auge schien an versagtes Entzücken zu mahnen, das Wort der Trennung klang wie Flehen, zu bleiben.

*Ulrad* waffnete sich mit seiner vollen sittlichen Kraft, aber den weiblichen Künsten der Verführung gegenüber drohte diese von Augenblick zu Augenblick zu brechen.

»Er hat Dir den Schlüssel zu seinem größten Schatze anvertraut.«

»So großes Vertrauen kann aber nur durch treueste Beobachtung —«

»Du liebst mich nicht —«

»Ich habe Dich geliebt — ich liebe Dich noch und will Dich lieben immerdar. — Wie eine Heilige sollst Du vor mir stehn, nicht aber als eine Verachtungswürdige! Kann aber der Verrath auf Liebe Anspruch machen — *Margret!*«

»Selbst über eine Leiche reich' ich Dir die Hand!«

»Wahnsinnige —«

»Für Dich brach ich mit Erde und Himmel — und Du —«

»Bring' mich nicht zur Verzweiflung — mach' mich nicht wanken in meinen heiligsten Entschlüssen — Es bleibt dabei, ich scheid Dir und mir zum Heile; ich scheid, um mein gegebenes Wort in Ehren einzulösen —«

»Du scheidest?! — in meiner Hand ist jetzt der Schlüssel — gelobst Du nicht in diesem Augenblicke, noch ferner an meiner Seite zu bleiben, so werf ich das Kleinod von diesem Söller in die bodenlose Tiefe — erkläre Dich zu bleiben oder mit mir zu flüchten. — Kehrt er zurück und kannst Du ihm den Schlüssel nicht weisen, dann, dann sind wir beide verloren — bedenke *Ulrad* —«

»Es ist bedacht — den Schlüssel —«

»Nimmermehr — so wahr jetzt die Sonne an jenen eisigen Zacken sich spiegelt — so wahr wird die Drohung —«

»Zurück!« donnerte *Ulrad*.

»Feiger, der nur die Liebe auf den Lippen trägt, aber dem die Kraft zur That —«

»Den Schlüssel — soll dieser Dolch — —«

Ein Donnerschlag erfolgte. Bewußtlos stürzte *Ulrad* zu Boden. Ein Schlummer, wie er ihn lange nicht erquickt hatte, hielt seine Augen geschlossen. Als er aufwachte,

fühlte er von eisiger Luft sich angeweht. Er blickte um sich, griff an die Stirne, sich fragend, ob die Erscheinungen alle, die ihn umgaukelt und aufgeregt, ein Traum gewesen oder ob er zur Stunde jetzt träume. Von Schloß und Garten keine Spur. Der Grund, den er trat, war Eis. Kein Rosenstrauch versandte seine Düfte. Kein Frauenauge blickte sehrend und begehrend auf ihn nieder. Er stand auf der Schneekoppe und ringsumher ragten in die Morgennebel die zackigen, weißen Kronen der zerklüfteten Felsen empor. Todtenstill, nur zuweilen zischte der Flügelschlag eines Geiers durch die Einsamkeit. Er betastete, er prüfte sich, fast an seine eigene Existenz nicht mehr glaubend. Das war das Wamms, das Barett, das Schwert und der Alpenstock — mit welchem er in die Schenke getreten.

Auch das Bündel hatte sich äußerlich nicht verändert, nur schwerer ließ es sich heben. Er forschte nach und traf an funkelndes Gold. — »Hundert sechsundneunzig Kremnitzer — das macht sieben Wochen — vier auf den Tag. — Entsetzlich — es war doch kein Traum!«

»Ihr habt also meine Dienste verlassen,« frug plötzlich eine wohlbekannte Stimme, und der Alte mit dem langen silberweißen Barte griff nach des Jünglings Hand.

Dieser aber vermochte kein Wort über die Lippen zu bringen.

»Ihr habt Euch treu und echt bewiesen, das soll



gewürdigt sein. Folgt diesem Pfad, er führt hinab nach Schlesiens Marken. Brotlosen Bergleuten werdet Ihr begegnen, die nehmt in Euren Sold. Wo Euch der Schlüssel winkt, den Ihr bewahrt, dort rüstet Euch zur Einfahrt. — Das Weitere wird sich finden, und wenn's Euch wohl ergeht, gedenkt des Berggeist's!«

Noch stand *Ulrad* wie betäubt, als das Wort längst verklungen und die Erscheinung im Nebel zerflossen war.

Mechanisch griff er endlich nach seinem Stabe und folgte der vorgezeichneten Bahn. Schroffen und Schlünde mußten überwunden werden, Dornen und Wurzeln hemmten den Fuß; dennoch ging's ohne Unfall thalnieder, schien es doch, als ob eine unsichtbare Hand das Führerwerk übte.

Erst als die Sonne sich zu senken begann, fühlte der Wanderer sich an Ermattung und Hunger gewohnt. Günstiger Weise zeigte sich eine einsame Sennhütte, die zwar wenig aber doch das Dringendste bot.

Mit den ersten Morgenstrahlen brach *Ulrad* wieder auf, kaum war er jedoch einige hundert Schritte im Walde vorgedrungen, als singend und plaudernd eine Schaar von Grubenleuten des Weges zog.

Des Alten Mahnung zuckte durch des Jünglings Stirne.

»Wo eilt Ihr hin!«

»Wir suchen Arbeit.«

»Geht mit mir und laßt mich sorgen!«

Erst als das Wort gesprochen war, bedachte er die Unsicherheit, das Planlose seines eigenen Strebens. »Ist es nicht Sünde, so unbedingt an die Worte eines räthelhaften Berggeistes zu bauen — doch hat er nicht auf mein Vertrauen Anspruch? — Erwies er sich nicht seinen Worten treu — Seltsam — ich fühle es, seine mächtige Hand waltet über mir. — Meine Thaten sind nicht die Ausflüsse einer freien Wahl. Er denkt mit meinen Gedanken — er spricht mit meinen Lippen!«

Da funkelte es aus den hohen dunkelgrünen Farrenkräutern.

*Ulrads* forschte und entdeckte den Schlüssel, dessen Verwahrung sich so verhängrißvoll erwiesen hatte. Noch ein Blick und ein seltsam Schloß war zu schauen. — Der Schlüssel griff ein, das Granitgestein krachte aus den Fugen und ein hoher Stollen mit glitzernden Wänden lag offen.

»Hier gilt's einzufahren,« rief *Ulrads* den Bergleuten zu, »hier wollen wir eine Niederlassung gründen. Mit Gott und des Berggeist's Segen aus Werk.«

Der Schacht gewährte, was versprochen hatte und öffnete den Fäusten seine reichsten üppigsten Silberadern.

Ehe das zweite Jahr versunken, hatte sich ein neues Dorf gefügt und seitab auf einem Bergeskoppel prangte *Ulrads* schmuckes Schlößlein.

Trotz dem Reichthum jedoch, der stündlich sich mehrte, war der junge Grubenherr nicht eigentlich glücklich! Wie hart er auch *Margret* zu beurtheilen sich mühte, ihre Augen leuchteten durch seine Träume und die Schauer der Oede zogen durch seine Brust.

So wandelte er einst freud- und friedlos in später Mondesnacht an der Lichtung des Hochwalds, als eine Stimme, deren Schall nie in seinem Ohre verklungen, »*Ulräd*« rief.

Der Alte mit dem silberweißen Barte, feierlicher noch im bleichen Mondenscheine, trat aus den Tannen. »Geh' nach Prag an den Königshof,« lautete seine Mahnung, »es drängt die Zeit!«

Bevor noch *Ulräd* einer Erwiderung sich besonnen, fand er sich allein und sah nichts weiter, als einen weißen Nebelstreifen, der in der Niederung des Thales zerrann.

Des andern Tages rüstete er zur Reise. Sein Meinen ging dahin, daß der Berggeist einen Theil der Ausbeute dem Könige dargebracht wissen wolle.

Gleichgültig durchschritt er die Trabantenreihen, die dem fremden Manne in der reichen gleißenden Tracht willig Raum gewährten.

Da trat ihm eine Hofdame entgegen.

Wie vom vollsten Sonnenstrahl getroffen, schlug er seine Augen nieder und stützte sich, nicht zu stürzen, an die hohen Lehnen eines gold'nen Stuhles.

»*Ulrad*, mein *Ulrad*!« rief die Dame.

»Hat der Alte vom Berge Dich verstoßen, bist Du —«

»Nein, Du bist es nicht — und doch — Du bist's —  
was sprichst Du —«

»Der Schlüssel — hat er Dich nicht zermalmt?«

»Du bist im Fieber —«

»Wo warst Du, *Margret*?«

»Mich Deiner Nähe zu entziehen, zwang mich mein Vater an diesen Hof — ein reicher Graf bemühte sich um meine Hand. — Ich bin Dir treu geblieben. — Mag der Vater grollen — der König zürnen. — Eher eine Nonne als in fremden Armen. — Morgen nehme ich den Schleier —«

»Du — *Margret* — was hör ich. — Du lebstest nicht in der hohen prächtigen, entsetzlichen einsamen Burg — Du bist nicht — nicht des Berggeist's Ehefrau —«

»Ich hab', seit ich von Dir geschieden, dieses Haus noch nie verlassen —«

»Du warst es nicht, die zu Verrath und Wortbruch mich verleiten wollte —«

»Dir träumt —«

»Ich lebte nicht sieben qualvolle Wochen an Deiner Seite?«

»Mein Auge hat Dich seit dem Scheidegruße in der Marienkirche nicht mehr gesehen —«

*Ulrad's* offener Bericht erhellte endlich das Dunkel.

»Du bist also Rübezahls Günstling? — Der Geist des Riesengebirges halt schirmend seine Hand über Dich,« rief *Margret*.

»Des edlen Erzes ward mir ein reiches Maß zu Theil, nur mein Herz schlug unbefriedigt und bange. — Du fehltest mir noch, um mein Glück vollständig zu machen! — Ich hab' Dich also nie verloren — ich besitze Dich noch —«

»Gold ist der Weg zum Herzen meines Vaters — was er dem armen fahrenden Schüler versagt, wird er dem reichen Gewerken —«

»Dein Herz ist mein — Dein treues, reines, unentweihtes Herz — nicht zog' ich mehr und gegen eine Welt —«

Wie die Jungfrau geurtheilt, verhielt es sich. Der reiche *Ulrads* traf auf keinen hatten väterlichen Widerstand, auch der König zürnte nicht, daß *Margret* den Grafen zurückwies und sich für den Mann ihrer ersten einzigen und freien Wahl entschied.

Der Silberbau in *Ulrads* Stollen entwickelte aber sich zu noch höherer Bedeutung, seit aus dem schmucken Schlößlein *Margret* als milde, treue Hausfrau waltete.

Der Berggeist selber ließ sich nicht mehr schauen. Sein Segen jedoch blieb dem Hause und wenn wir den Berichten der Sage und der Chronik Glauben, schenken, so waren eben *Ulrads* und *Margret* die Ahnen eines

Geschlechtes, das ehrenhaft im Krieg und Frieden  
Jahrhunderte hindurch im schlesischen Erzgebirge blühte.

- E n d e -